



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Maßgebliches und Unmaßgebliches

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Ehepaars beruhte auf herzlicher Liebe und spiegelt eine Gemeinschaft aller Lebensverhältnisse und ein gegenseitiges Verständnis ab, durch die diese in der Zeit liegende Verbtheit der Sitten das rechte Licht empfängt und von dem anstößigen Schein viel verliert. Kurz, Albrecht Achill gehört zu den hervorragenden und bekanntesten hohenzollernschen Fürsten. Die Aufgabe, ihn plastisch darzustellen, war wie wenig andre dazu angethan, den Künstler von Gottes Gnaden zu einer großen Leistung zu begeistern.
(Schluß folgt)

Maßgebliches und Unmaßgebliches

Die Buchzeichen von Babylonien und Assyrien. Bei den Keilschriftziegeln kann selbstverständlich nicht von dem eigentlichen Buchzeichen, dem Ex-Libris, die Rede sein, das sich einer Sonderexistenz erfreut, bis es in unsre modernen Bücher eingeklebt wird, ebensowenig von dem andern Buchzeichen, das als Gedächtnismarke zwischen die Blätter eines Buches von dem Leser gelegt wird. Wenn wir aber das Wort Ex-Libris im weiten Sinn als „Eigentumsmarke“ bezeichnen, so könnte man zur Not auch vom babylonischen=assyrischen Ex-Libris sprechen. Denn die Keilschriftziegel tragen nicht allein Aufschriften, die man Kolo-phons nennen könnte, d. h. Nachweise über den Verfasser, Schreiber, Ort und Zeit der Abfassung, wie z. B. das folgende: „Geschrieben und fertiggestellt nach der babylonischen Kopie. Tafel von Nabû-zagupukin, Sohn des Nabû-sum-ikiša, des Schreibers, Enkelsohn des Gabbi-itam-eres, Obersten der Schreiber von Calah. Am neunundzwanzigsten Tage des Monats Siwan, eponym mit Tabu-silly-Èsarra, Präfeldt der Stadt Assur, im sechsten Jahre Sargons, des spätern Königs von Assyrien (916 vor Christus).“ Vielmehr finden sich auch Aufschriften, die feststellen, für wen die Keilschrifttafeln bestimmt sind, so z. B. steht bei einer Hymne auf die untergehende Sonne: „Nabû-balat-su-iqbi usw. ließ diese Tafeln für den Gott Nebo, unsern Herrn, schreiben zum Dank für Lebensrettung und im Tempel von Ezida niederlegen (Birs-Nimrud, wohl identisch mit dem Turm zu Babel).“ Nebo war der Gott der Litteratur, und die Bibliothek von Ezida muß reich an derartigen Geschenken gewesen sein. Mehrere Tafeln haben die Eigentumsmarke „Tafel, Eigentum von Ezida.“ Hier sind wir schon ganz bei den modernen Bibliotheksstempeln. Die mannigfaltigsten Eigentumsmarken für Keilschriftlitteratur rühren aber von dem großen König Assurbanipal her. Das englische Ex Libris Journal, November-Dezember 1900, veröffentlicht in einem Aufsatz des bekannten Assyriologen Theophilus G. Pinches The book-plates of Babylonia and Assyria verschiedene aus den nach zehntausenden zählenden Fragmenten der Bibliothek dieses mächtigen, litteraturfreundlichen Herrschers. Da giebt es zunächst Dedikationstafeln für den Tempel von Nebo, die mit den Worten schließen: „Blicke freudig auf diese Sammlung als auf das Eigentum von Nebo, des Königs des Weltalls von Himmel und Erde, und habe täglich ein sorgliches Auge für Assurbanipal, deinen Knecht, der die Gottheit fürchtet, und erhalte ihn. Laß mich deiner Gottheit Ehre erweisen!“ Auf die Keilschrifttafeln seiner eignen Bibliothek ließ Assurbanipal folgende Eigentumsmarke setzen: „Palast des Assurbanipal, Königs der Welt, Königs von Assyrien, der an Assur und Beltis glaubt, dem Nebo und Tasmêtu ihre Ohren geöffnet, der klaren Blicks ist. Die Sammlung von Litteratur, wie keiner der Könige vor mir etwas besessen hat — die tiefe Weisheit Nebos, die geschichtlichen Erinnerungen, soweit solche verzeichnet sind, habe ich auf Tafeln geschrieben, verglichen, klar gemacht und in meinem Palast zu meinem Nachschlagen und Lesen niedergelegt! Wer sie wegnimmt oder seinen Namen mit meinem Namen schreibt, mögen Assur und Beltis ihn im Zorne vernichten, seinen Namen und seinen Samen aus dem Lande

treiben.“ Auch andre Tafeln zeigen, daß der assyrische König selbst ein erfahrener Schreiber war und seine Geschicklichkeit fleißig ausübte. Endlich steht noch als Eigentümersmarke auf gekaufter Litteratur, schon fertig gebrannten Keilschriftziegeln, nachträglich vom Palaststeinmetz kurz und bündig eingehauen: „Erworben durch Assurbanipal, König der Welt, König von Assyrien.“ So schützte man die Schätze der Litteratur im neunten Jahrhundert vor Christus. — Bekanntlich ist man heutzutage meist genötigt, die Lupe zu Hilfe zu nehmen, um den wegen des mangelnden Raums in minutiösen Zeichen geschriebenen Text der Keilschriften zu erkennen. Eine schon von Lazard gefundene Linse aus Niniveh bezeugt, daß die alten Assyrer beim Schreiben und Lesen ohne solches Hilfsmittel auch nicht durchkamen (Sayce, *Babylonians and Assyrians, Life and Customs* S. 51).

Ein Gedicht Friedrich Rückerts. Als Rückert 1815 bis 1817 das Stuttgarter Morgenblatt redigierte, verkehrte er viel in der Familie eines ausgezeichneten, in der Geschichte des geistigen Lebens von Stuttgart oft genannten Mannes, des Geheimrats von Hartmann. In dem angeregten Hause wuchsen damals vier vortreffliche Töchter heran, von denen zwei einen Namen in der Geschichte der Litteratur bekommen haben. Am bekanntesten ist die älteste geworden, Emilie, verheiratete von Reinbeck; sie war die Freundin und treue Pflegerin Lenaus und starb 1846, zwei Jahre nachdem dieser in Wahnsinn verfallen war. Julie, Justinus Kerners Vertraute, „Schilli“ genannt, geboren 1795, blieb unverheiratet. Sie scheint im geheimen mit Rückert verlobt gewesen zu sein. Warum es zu keinem Ehebund kam, hat niemand erfahren, denn über ihr Geheimnis kam kein Wort über ihre Lippen. Sie besaß und bewahrte ein Paket mit Aufzeichnungen, in die keines außer ihr einen Blick gethan hat; auf ihren Wunsch mußte es in ihren Sarg gelegt werden unter ihr Kopfkissen, als sie 1869 drei Jahre nach dem Dichter gestorben war. Die Nachricht von seinem Tode hatte sie tagelang in einem krankheitartigen Zustand verseht. An die dritte Tochter, Luise Mariette, geboren 1802, die später den Fabrikanten Georg Zöpfer heiratete, hat Rückert, als sie noch ein Kind war, das nachfolgende Gedicht gerichtet. Es wird hier mitgeteilt, weil es nicht bloß den Wert einer anmutigen Reminiszenz hat. Es offenbart uns neben der Herzensfreundlichkeit und einem schalkhaften, bis zur Selbstironie gehenden Humor, die Rückerts Eigentum waren, zugleich die von keinem wieder erreichte Verksunst, eine Herrschaft über den Reim, dem der neunundzwanzigjährige Dichter hier spielend gebietet, lange bevor er sein Meisterstück in dieser Hinsicht, die Verwandlungen des Abu Seid, veröffentlichte.

Unserm lieben Mariettchen
Wünschen wir auf diesen Blättchen:
Wenn es giebt als gutes Mädchen
Guten Wörtchen gutes Stättchen
Und verspricht, vom ungenäd'gen
Wesen ganz sich zu entled'gen;
So soll Gott ihr das bestät'gen:
Daß kein Dörnchen und kein Klettchen
Nachts sie stechen soll im Bettchen,
Wenn sie geht ins Lagerstättchen;
Über Tisch bei Tisch und Brätchen
Sie kein Brinchen und kein Grätchen
In dem Halschen soll beschäd'gen.
Schöne Blütchen, schöne Blättchen
Aus des schönsten Gärtchens Beetchen,
Schöner als am Fensterlädchen
Stehn im Töpfchen auf dem Brettchen,
Sollen blühn auf ihrem Pfädchen.
Daran soll mit flinkem Fädchen
(Leider nicht vom eignen Rädchen)

Stuttgart, den 9. März 1817

Sie des Händchens Fleiß bethät'gen,
Allesamt zu einem fet'gen
Kettchen flechten, das mehr Gliedchen
(Damit auch zum Unterschiedchen
Falsches Reimchen sei im Liebchen)
Haben soll, als Silberbrätchen
Ihrer Schwestern neustes Kettchen.
Dies zu einem wunderthät'gen
Stets vorrä'gen Amulettchen,
Stets wohlthät'gen Hausgerätchen
Wie kein Bretchen und kein Rätchen,
Wie kein Netzen und kein Zettchen,
Noch in Dörfschen und in Städtchen
Alles, was sich reimt auf ettchen,
Kaufen kann im Krämerslädchen: —
Dies — um ihren Wunsch zu sätt'gen,
Und zu enden unser Preb'gen —
Wünschen wir in dem Gebettchen
Hier vom gnäd'gen Herregöttchen
Unserm lieben Mariettchen.

Friedrich Rückert